

und auf verschiedene Aspekte seines wissenschaftlich-literarischen Werkes aufmerksam zu machen« (S. 251).

Die vorliegende Studie ging aus einer Dissertation an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster hervor. Sie ist frei von den typischen »Kinderkrankheiten«, die Erstlingswerke häufig noch mit sich herumschleppen. Auffallend ist das sehr hohe Sprachniveau von der ersten bis zur letzten Seite, und es lassen sich nur mit größter Mühe vereinzelt Tippfehler finden. Sowohl mit der Wahl des Themas als auch mit seinen Ergebnissen gelang es Schumann, eine Forschungslücke zu schließen, und wir dürfen auf weitere Studien des Verfassers gespannt sein.

Der Band besteht hauptsächlich aus dem nahezu 230 Seiten umfassenden Kapitel »Heinrich von Herford – Leben und Werk«, das durch Vorwort, Zusammenfassung, Anhang (i.e. ein (unnötig umfangreiches) Abkürzungsverzeichnis sowie sehr ausführliche Quellen- und Literaturverzeichnisse) und Orts- und Personenregister mit ausgewählten Sachbegriffen ergänzt wird.

Heinrich wurde um 1300 in Herford geboren, trat sehr jung dem Dominikanerorden bei und verstarb 1370 im Mindener Konvent. In seinem Werk behandelt er theologische, kirchenrechtliche, philosophische und historische Themen. Schumann stellt zuerst Inhalt und Überlieferungssituation der Schriften Heinrichs mit detaillierten Handschriftenbeschreibungen vor, wobei der Schwerpunkt auf der Weltchronik liegt (die seit 1859 nur in der Teiledition von August Potthast vorliegt); außerdem werden seine Enzyklopädie »Catena aurea entium vel problematum series« sowie ein Traktat zur unbefleckten Empfängnis, ein Rechtskommentar zu »Super cathedram« und eine Predigt über Johannes den Täufer sowie zehn weitere, verlorene Schriften beschrieben, auf die an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden kann. Danach werden allgemein gattungsspezifische Merkmale, Tendenzen und Eigenarten der mittelalterlichen Weltchronistik vorgestellt, bevor der Chronist Heinrich in den Mittelpunkt rückt. Hier geht es um die Funktionen seiner Chronik, seine Arbeitsweise einschließlich der Quellenvorlagen sowie Rezeption und Bedeutung. Besonders gelungen und spannend ist der Abschnitt zur historiographischen Praxis (2.7), in dem Schumann z.B. eine Traumvision eines Mindener Küsters sowie die »Reyneke«-Sage in ihren zeitgeschichtlichen Hintergrund einordnen kann.

Die Zugehörigkeit Heinrichs zum Dominikanerorden war für sein Werk konstitutiv: Er war selbst Lektor im Mindener Konvent und verfaßte seine Schriften in erster Linie für den Unterricht an ordensinternen Partikular- und Generalstudien, und besonders die Weltchronik sollte als Exemplarsammlung für die Predigt dienen. Heinrich berücksichtigt deshalb umfassend die Ordensgeschichte und Biographien zu einzelnen Ordensmeistern. So verwundert es nicht, daß sein Werk vor allem im Dominikanerorden tradiert und von dominikanischen Autoren rezipiert wurde, z.B. von Jakob von Soest, Johannes Nederhoff, Johannes von Essen und Konrad von Halberstadt (d.J.). Heinrich war – für seine Zeit ganz typisch – in erster Linie ein fleißiger und belesener Kompilator; dennoch gab er seine eigene Meinung zu bestimmten Themen dezidiert kund, z.B. zum »deutschen« Kaiser Karl dem Großen (S. 126) oder zu Karl IV., den er scharf kritisierte (bes. S. 158–161 u. 184–192), sowie zu den Judenpogromen zur Zeit des Schwarzen Todes (S. 188f.).

Obwohl der Verfasser Heinrich »neben Levold von Northof, Gobelinus Person und Dietrich von Nie(hei)m zu den wohl bedeutendsten Historiographen, die das ausgehende Mittelalter im westfälischen Bereich hervorgebracht hat« (S. 242), zählt, überschätzt er den geistigen Horizont des untersuchten Autors nicht. »[Er] zählt zwar nicht zu den ganz großen theologisch-philosophischen Denkern des spätmittelalterlichen Geisteslebens, wie etwa Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Wilhelm von Ockham oder Meister Eckhart von Hochheim. Er war aber eine vielseitige, umfassend gebildete Gelehrtenpersönlichkeit der mittleren Ebene [...]« (S. 242). Mit dieser gründlichen Untersuchung zu Heinrich – abgewogen im Urteil, spannend zu lesen und äußerst informativ – legte Schumann ein sehr gelungenes Buch vor, zu dem ich ihm gratulieren möchte.

*Sabine von Heusinger*

Lectura Eckhardi. Predigten Meister Eckharts von Fachgelehrten gelesen und gedeutet, hg. v. GEORG STEER u. LORIS STURLESE. Stuttgart: W. Kohlhammer 1998. 334 S. Geb. DM 168,-.

In dem von G. Steer und L. Sturlese herausgegebenen Buch sind Beiträge namhafter Gelehrter des In- und Auslandes zu verschiedenen Predigten Meister Eckharts versammelt. Die Beiträge sind so

aufgebaut, daß jeweils der kritische Text der Kohlhammer-Ausgabe (teilweise mit einigen Verbesserungsvorschlägen) den Anfang bildet, dann übersetzt und textnah interpretiert wird. Wie kaum ein anderes Buch zu Meister Eckhart ist die vorliegende Veröffentlichung geeignet, tiefgehende Einblicke in den gegenwärtigen Stand der Eckhart-Forschung, insbesondere seines Predigtwerkes, zu geben. Zugleich wird in dieser Publikation – paradigmatisch für die Literaturwissenschaft – deutlich, wie das Postulat einer Kontrollierbarkeit wissenschaftlicher Aussagen – konstitutive Bedingung der Wissenschaftlichkeit auch von literaturwissenschaftlichen Aussagen – eingelöst werden kann. So ist beispielsweise

1. zu fragen und am abgedruckten Predigttext zu überprüfen, ob »das Spannungsfeld von Latein und Volkssprache« – wie *Susanne Köbele* in ihrer ausgezeichneten Interpretation von Predigt 16b (S. 52) behauptet – eine wesentliche Verstehensgrundlage für diese Predigt bildet: Ermöglicht die »systematische ›Unschärfe‹ der Volkssprache gegenüber dem begrifflich ausdifferenzierten Lateinischen (S. 70; vgl. S. 61) Eckharts Ausführungen in Pr 16b oder ist es vielmehr die Tatsache, daß inhaltlich mehr oder weniger genau bestimmte Termini (in Pr 16b vor allem mhd. »bilde«) antithetisch – gegen ihre eigentliche Bedeutung – durch verschiedene Kontexte bestimmt werden? Ist – so ist in diesem Zusammenhang zu überlegen – die Häretisierung gewisser Aussagen Eckharts in Pr 16b ein Übertragungsproblem (von der Volkssprache ins Lateinische) oder eher Ergebnis eines undifferenzierten Umgangs der Inquisitoren mit den äußerst differenzierten Aussagen Eckharts in Pr 16b, d.h. ein definitorisches Reagieren auf ein sich ständig bis hin zur Aufhebung aller Differenz weiter differenzierendes Denken?

2. Ein weiteres Problem betrifft die gedankliche Struktur von Eckharts Predigten. Wie ist diese zu beschreiben? Handelt es sich um »ein Fortschreiten in sich erweiternden konzentrischen Kreisen« (S. 71) oder »um verschiedene Verständnisschichten [...]: die eine für alle Christen, die andere für Menschen in der existentiellen Gotteserfahrung [...] oder auf dem Weg zu ihr« (*K. Ruh*, S. 12) oder um die Durchdringung des heilsgeschichtlichen durch einen mystisch-seelengeschichtlichen Horizont« (*K. Ruh*, S. 23)? In jedem Fall gilt: Die Oberflächenstruktur von Pr 16b (der Predigten Eckharts allgemein?) kennzeichnet eine diskontinuierliche, nicht selten paradoxe Diskursivität, die auf ein zirkuläres Einheitsdenken in der Tiefenstruktur der Predigt zurückgeführt werden kann.

3. Zu klären ist (ohne einer »funktionalistischen Betrachtungsweise« das Wort reden zu wollen), welche Bedeutung der Tatsache zukommt, daß Eckhart häufig die »Stilform des Irrealis« (*A. Haas*, S. 35) wählt. Was kann dadurch beim Rezipienten einer Predigt ausgelöst werden? Was bedeutet das sprachliche Eintreten in die Distanz zum rein Irdischen genauerhin für Prediger und Hörer?

*Michael Egerding*

MICHAEL BANGERT: Demut in Freiheit. Studien zur Geistlichen Lehre im Werk Gertruds von Helfta (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie, Bd. 21). Würzburg: Echter 1997. 416 S. Kart. DM 58,-.

Die Arbeit versucht unter dem Aspekt der Demut in die geistliche Lehre Gertruds von Helfta einzuführen. Was von M. Bangert geboten wird, ist eine breit angelegte Paraphrase von Gertruds Werk, die so organisiert ist, daß verschiedene thematische Elemente und Strukturmomente der Demut expliziert werden. Wichtige Ergebnisse dieser Studie sind: (a) Die Herausarbeitung mannigfacher thematischer Bezüge von Demut im Werk Gertruds; (b) die Kommunikation des demütigen Lebenshabitus mittels bestimmter körperlicher Gesten; (c) die Liturgie als zentraler Kontext der Demut; (d) Demut als imitatio der Inkarnation Jesu Christi in Form der Passionsmemoria, der Buße und der Feier der Eucharistie.

Der Wert der Untersuchung liegt m.E. nicht zuletzt darin, daß sie Fragen aufwirft, die (nicht nur) die Mystikforschung im Allgemeinen tangieren:

1. Mit welchen Kategorien sind Texte zu erfassen, die einer fremden Sprach- und Vorstellungswelt entstammen? Was ist zu umschreiben, zu übersetzen oder zu verallgemeinern?
2. Welche Kontexte bilden den jeweiligen Bedeutungshorizont für bestimmte Aussagen eines Werkes (so z.B. die Interpretation des mystischen Kusses als »gestisch-rituelle Verwirklichung eines Ehevertrages« [S. 206])? Speziell: Welche Relevanz kommt dem biblischen Kontext im